Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 7 (1910-1911)

Artikel: Schopenhauer : zu seinem fünfzigsten Todestage
Autor: Lasersohn, Woldemar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-750364

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Kampf um Grundsätze, der schon viel zu schwach ist, wird noch mehr abgeschwächt, zum größten Schaden des politischen Ideals: die fünfundzwanzig Wahlkreise sind ein logischer Widerspruch mit dem Proporz selbst und können nur den Kantönligeist fördern, der unser nationales Leben gefährdet.

Anderseits: die Unzufriedenheit mit dem jetzigen System erreicht immer weitere Kreise; will die herrschende Partei nichts lernen, kommt sie nicht zu einem neuen Leben, fährt sie in ihrer schlauen Kompromisspolitik weiter, so gehen wir neuen Anstürmen der Opposition entgegen, von denen mehr Schlimmes als Gutes zu erwarten ist; die Verantwortlichkeit wird *sie* tragen müssen. Als Einleitung zum Artikel Destrée's schrieb ich vor einem Jahre einige Zeilen, die ich hier unverändert wiederhole: „Wir sind in der Schweiz, außerhalb jeder Partei, viele Tausende, die wir sehnlichst eine Besserung, eine Erneuerung unseres politischen Lebens erwarten. Die Leute, welche die Macht in den Händen haben, würden einen schweren Fehler begehen, sollten sie diese Erwartung enttäuschen; sie würden damit viele Männer mit Müdigkeit und Überdruss erfüllen, die dem allgemeinen Wohl ganz ergeben sind, Männer, welche in schwierigen Stunden den Kampf entscheiden könnten, als treue Hüter des Gesetzes und der Pflicht."

LAUSANNE E. BOVET

SCHOPENHAUER

ZU SEINEM FÜNFZIGSTEN TODESTAGE

Um ein tieferes Verständnis für Schopenhauers Philosophie zu gewinnen, muss man seine Persönlichkeit kennen; und will man seine Persönlichkeit kennen, so muss man seine Philosophie verstehen.

Der geistreiche amerikanische Psychologe William James bezeichnet die Geschichte der Philosophie als ein Aufeinanderprallen der Temperamente. Darf dieser Satz irgendwo Geltung beanspruchen, so ist es wohl in erster Linie bei Schopenhauer und seiner Philosophie. Schopenhauer spricht selbst von der Einheitlichkeit, von dem „organischen" Zusammenhange seiner Philo-

sophie; er vergleicht sie mit dem hunderttorigen Theben: von allen Seiten kann man hinein und kommt von überall her auf geradem Wege zum Mittelpunkt. Der Mittelpunkt in Theben ist Schopenhauers Innerstes — seine Persönlichkeit. Kaum war sich der Philosoph dessen bewusst; den Grundgedanken, den Kern seiner Philosophie — die Welt ist Wille und Vorstellung — will er als Mittelpunkt verstanden wissen. Und doch liegt der eigentliche Mittelpunkt noch tiefer. Arthur Schopenhauer gehört in die Reihe der großen Zwiespältigen. Zwei Mächte sind es hauptsächlich, die in seiner Seele walten. Ein tiefes Sehnen nach Großem, Wahrem, Überirdischem und ein dumpfes Gähren nach Sinnlich-irdischem bilden Schopenhauers Zwiespalt. Die Welt ist Wille und Vorstellung ist die Grundthese seines Systems; sein Wille und Denken ist der Mittelpunkt seiner Persönlichkeit und seines Lebenswerkes. Zwei Triebfedern, der Erkenntnisdrang und die Wollungen standen sich, wie feindliche Mächte, in Schopenhauers Seele gegenüber, quälten ihn sein Leben hindurch und regten ihn zugleich zu Großem an. Dieses eigene Erlebnis, dieser Widerspruch, den Schopenhauer in seiner Seele herumtrug, war das Motiv, der psychologische Hintergrund seines Werkes.

Und lesen wir in Schopenhauer, so lesen wir in seiner Seele.

Über diesen Gegensatz — des Intellekts und Willens — nachdenkend, diesen Widerspruch auszugleichen bestrebt, nach seinem letzten Werte fragend — schuf er sein großes Werk.

Die Vorstellung, der Intellekt in Schopenhauers Welt als Mikrokosmos — das ist sein Helles, sein Heiliges — das Wahrheitsforschen. Der Wille in seiner Welt, sein Dumpfes, Dämonisches — das ist sein Trieb, die Leidenschaft, die Wollust. Die Rettung vom Dämon, die Erhebung zum Heiligen — das war sein Lebensziel.

Und nun sein Werk.

Was ist die Vorstellung und was der Wille in dieser Welt als Makrokosmos? Was ist das höchste Ziel der Vorstellung, des Intellekts? — Sich den Ideen zuzuwenden. Sich selber loszuwerden, zur höchsten Reinheit, zur größten Vollkommenheit des Denkens zu gelangen. — Und was der Wille? — Das ist das Radikale in der Welt, die geheime und unmittelbare Gewalt, die

den Intellekt zu bemeistern sucht. Auf trügerische Weise im Großen und im Kleinen ist er bemüht, den Intellekt in seinem Vorhaben zu hemmen. Und stets verfälscht wird unser Denken durch den Willen. „Die Hoffnung lässt uns, was wir wünschen, die Furcht was wir besorgen, als wahrscheinlich und nahe erblicken". Die Erkenntnis der Ideen, die Emporhebung des Intellekts bringt Glück und Ruhe; die Not, das Leiden — sind aus der Seele verbannt. Herrscht aber des Willens Macht in ihr, so ist die Qual, das Unglück, wieder da. — Die Rettung vom Dämon, das Losreißen vom Willen — das ist das Ziel, welchem Schopenhauers Welt als Makrokosmos zustrebt. Das Losreißen des Intellekts vom Willen gewährt die Möglichkeit des höchsten Erkennens. Nur das willensfreie Erkennen kann Anspruch auf Gültigkeit erheben. Hören wir den Philosophen. „Dem Gesagten zufolge ist die Steigerung der Intelligenz, vom dumpfesten tierischen Bewusstsein bis zu dem des Menschens, eine fortschreitende Ablösung *des Intellekts vom Willen*, welche vollkommen, wiewohl nur ausnahmsweise, im Genie eintritt: daher kann man diesen als den höchsten Grad der *Objektivität* des Erkennens definieren. Die so selten vorhandene Bedingung zu demselben ist ein entschieden größeres Maß von Intelligenz, als zum Dienste des ihre Grundlage ausmachenden Willens erfordert ist; dieser demnach frei werdende Überschuss ist es erst, der recht eigentlich die Welt gewahr wird, das heißt sie vollkommen *objektiv* auffasst und nur danach bildet, dichtet, denkt." — So wurde die tiefe Kluft in Schopenhauers Seele entscheidend für die Entwicklung und Gestaltung seines Werkes.

Und dringen wir tiefer hinein in das feine Gewebe des Schopenhauerschen Systems, so begegnen wir wiederum seinem großen Gedanken und wiederum lassen sich Züge seiner Persönlichkeit, seines Lebens nicht verkennen. — Das Schauen der Ideen, das willensfreie Erkennen ist das letzte Ziel, der höchste Zweck des Wahrheitsforschens. Das Genie allein vermag zu diesem Ziele zu gelangen. — Wie stellt sich dieses Wunder, dies Überragende, das die Idee erkennende Genie dem Philosophen dar? — Zwei Wege führen zur Höhe der Ideenschau; der eine durch das Reich der Philosophie, der andere durch das der Kunst. Verflochten sind die Wege, denn ineinander gehen diese Reiche. Zum gleichen Ziel, zu der Ideen fernstem Eiland führen die Wege. Der Wan-

derer, der Übermensch, der es vermochte zu diesem höchsten Gipfel zu gelangen, ist das Genie, der Philosoph, der Künstler.

„Omnes ingeniosos melancholicos esse"; mit dieser aristotelischen Bemerkung beginnt Schopenhauer seine Betrachtungen über die Individualität des Genies. Das Melancholische des Genies beruht auf der Tragik seines Willens, denn je heller der den Ideen zustrebende Intellekt ist, um so deutlicher nimmt der Wille zum Leben das Elend seines Zustandes wahr. „Die so häufig bemerkte trübe Stimmung hochbegabter Geister hat ihr Sinnbild am Montblanc, dessen Gipfel meistens bewölkt ist; aber wenn bisweilen, zumal früh morgens, der Wolkenschleier reißt und nur der Berg vom Sonnenlichte rot, über die Wolken, auf Chamonix herabsieht, dann ist es ein Anblick, bei welchem jedem das Herz im tiefsten Grunde aufgeht." — Das Geniale und Nüchterne können nicht zugleich bestehen. Ein heftiges und leidenschaftliches Wollen, ein starkes Wallen des Blutes, die überspannte Stimmung, die Stärke des Affekts, das Spiel der Laune — das sind die menschlichen Merkmale des Übermenschen, des Genies. So ist es, so musste es sein. Die abgeschlossene Übersicht, die ruhige Fassung, das Sichere und das Gleichmäßige — dies zeigt den Durchschnittsmenschen.

Und einsam ist das Genie. „Es ist zu selten, als dass es leicht auf seinesgleichen treffe." Im Widerspruch, im Kampfe mit seiner Zeit steht es in seinem „Treiben und Leisten." In schönen treffenden Worten bringt Schopenhauer dieses Verhältnis des Genies zu seiner Zeit zum Ausdruck. „Das Genie trifft in seine Zeit, wie ein Komet in die Planetenbahnen, deren wohlgeregelter und übersehbarer Ordnung sein völlig exzentrischer Lauf fremd ist. Demnach kann es nicht eingreifen in den vorgefundenen, regelmäßigen Bildungsgang der Zeit, sondern wirft seine Werke weit hinaus in die vorliegende Bahn (wie der sich dem Tode weihende Imperator seinen Speer unter die Feinde), auf welcher die Zeit solche erst einzuholen hat."

Und nun der Mann, sein Leben.

Der Künstler und der Philosoph leben in Schopenhauer wie eine Seele. Die Philosophie und die Kunst, beide zusammenwirkend, ineinander übergehend, leiteten ihn zu seinem höchsten Ziele — der Erkenntnis; gemeinsam sind sie bestrebt,

das Dämonische in ihm, den Willen zum Leben, zu bekämpfen, zu überwinden. Schwer fällt es zu entscheiden, wo Schopenhauer als Philosoph und wo er als Künstler spricht. Das Reich des höchsten Wissens und das der Kunst verschmelzen in seinem Schaffen zum einheitlichen Bau. Und wie in seiner Lehre vom Genie beide — Philosophie und Kunst — zu den Ideen leiten, so war auch seine Schöpfung durch beides entstanden. Reizbar und heftig war sein Temperament; stark die Affekte und einsam sein Leben. Je tiefer man in die Betrachtungen Schopenhauers über die Individualität des Genies eindringt, um so klarer tritt sein eigenes Genie zutage. Schopenhauers Verschwörung gegen die Mittelmäßigkeit in seiner Lehre vom Genie, seine eigene Schroffheit und Rücksichtslosigkeit in seinem Leben, die Postulierung des Leidens als Bedingung zur Vollkommenheit — alles dies zeigt den *organischen* Zusammenhang seiner Person mit seinem Werke. Und wenn wir Schopenhauer sagen hören: „Das Talent gleicht dem Schützen, der ein Ziel trifft, welches die Übrigen nicht erreichen können; das Genie dem, der eines trifft, bis zu welchem sie nicht einmal zu sehen vermögen: daher sie nur mittelbar, also spät, Kunde davon erhalten, und sogar diese nur auf Treu und Glauben annehmen," hören wir nicht zugleich die Stimme des ungeachtetgebliebenen, des missverstandenen, sich selbstbewussten Denkers?! — Seine innere Qual — das war der Mutterschoß der unsterblichen Lehren.

Auch Schopenhauers Ethik — das ist ein Stück seiner Seele. Es mag als ungereimt erscheinen, wenn Schopenhauer sich den Gelüsten des Lebens hingebend, zugleich von der Askese spricht; allein es ist verständlich. Er sah die weite Kluft, die zwischen Tugend und Genie bestand. Nach oben hinaufstrebend, zugleich von seiner dumpfen Leidenschaft ans Irdische gefesselt — sucht er den Ausweg. Für das Genie, für Übermenschen gilt nicht die menschliche Moral! Was Menschen gilt, was diese als Genuss empfinden — das gilt doch auch nicht fürs Genie! — So die versuchte Lösung. — Die ideale Ansicht, der heilige Gedanke, das war die Mutter; der Wille zum Leben — nicht der eigene Henker sein — der Vater dieses sonderbaren sittlichen Prinzips. — In dieser Moralphilosophie ist Schopenhauers Welt als Mikrokosmos, sein Wille und seine Vorstellung

am schärfsten zum Ausdruck gebracht. Schopenhauer brachte in jede seine Erkenntnis sein Ich hinein, seine Persönlichkeit, sein Leben. Und spricht er von Leid und Glück, von Unverstand und Bosheit, von Schein und Nichtigkeit — überall verspürt man den großen Geist seiner Persönlichkeit.

Und darin seine Größe.

„Wer groß ist, erkennt sich in allem und daher im Ganzen; er lebt nicht, wie jener (der klein ist) allein im Mikrokosmos, sondern noch mehr im Makrokosmos". — Das gilt in erster Linie für ihn, *von ihm.*

Schopenhauers Philosophie ist widerspruchsvoll *in dem Sinne,* in welchem seine Natur widerspruchsvoll ist, sie ist es nicht *in dem Sinne,* in welchem die Natur des Menschen nicht widerspruchsvoll sein kann.

SISIKON WOLDEMAR LASERSOHN

□□□

FEU M. LE PROFESSEUR HILTY ET LE FISC

On a pu lire ces derniers temps dans les journaux la nouvelle, accompagnée ou non de réflexions, que l'inventaire de la succession de M. le professeur Hilty avait fait constater une insuffisance notable dans les impôts payés par le défunt, d'après ses propres déclarations. Bien que les chiffres cités ne soient pas complètement exacts — on paie, à Berne, l'impôt sur les revenus seulement, classés en différentes catégories, et non sur la fortune, — le fait est incontestable. Il n'aura pas manqué d'étonner, disons même de scandaliser beaucoup de gens, qui s'en seront affligés ou qui y auront pris quelque plaisir, selon leurs sentiments pour le défunt.

Est-il concevable qu'un homme, qui n'a cessé de prêcher la simplicité, l'élévation morale, l'idéalisme; qui, descendant jusqu'au détail de la vie, recommandait l'exactitude dans le paiement des dettes et blâmait ceux qui n'acquittent l'impôt qu'en rechignant: est-il concevable que cet homme se soit rendu lui-même coupable d'une défaillance si vulgaire? Ostensiblement détaché des intérêts matériels, et supérieur aux séductions de la fortune, leur avait-il donc pratiquement conservé une dévotion dissimulée?

Il me semble que je dois à sa mémoire, à ses amis, peut-être même au public, l'explication, telle quelle, que j'ai dû trouver pour moi-même de ce fait regrettable. Elle fera voir une fois de plus la vérité du proverbe: *Les extrêmes se touchent,* et l'impossibilité, pour les âmes les plus délicates, de suivre dans les affaires d'argent une morale tout à fait sûre et satisfaisante, ce que l'Evangile a d'ailleurs déclaré aux chrétiens quand il parle si péremptoirement des richesses d'iniquité.

Et en effet, si les déclarations inexactes de mon beau-père paraissent trahir de sa part ce vilain amour de l'argent, tant condamné par lui, elles